

Wo sich unsere Väter amüsierten



Das Berliner „Orpheum“, das beliebteste Balllokal Ende der sechziger Jahre

Die Getreidefelder hinter der Potsdamer Brücke waren eines Tages verschwunden, eines Tages fuhr die Pferdebahn zweispännig, der Lützowplatz schien ein einziges Holz- und Kohlenlager, und das letzte Haus im Westen stand „bereits“ gegenüber dem Zoo in der Kurfürstenstraße.

Berlin war über Nacht Großstadt geworden. — Am Kurfürstendamm freilich begann die Sandwüste. Aber wer würde hier jemals ein Haus bauen, es gab wohl einige wilde Spekulanten, die ihr Vermögen hier in Terrains anlegten, aber das war sehr bald in Sand aufgegangen.

„Immer langsam voran, immer langsam voran,
Daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann.“

So sang man, und das war damals das „Tempo“ der Zeit.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“, und das brauchte man keinem Berliner Bürger zweimal zu predigen.

Am Sonntag ging man gemächlich in das Königliche Schauspielhaus, nachdem man sich vorsorglich in aller Ruhe bereits am Donnerstag die Billetts besorgt hatte.

Man spielte dort wohl altes „Hoftheater“ mit Pathos und Rrr auf Rollen, aber die Leute gingen doch hin, und neben der Frieb-Blumauer, Devrient, Dessoir und Döring gab es die noch heute unvergessenen Matkowsky und Vollmer.

In den jetzt so belächelten Aufführungen von einst dominierte nicht der Regisseur, der stand bescheiden im Hintergrund, sondern der Name des Dichters, ja — den kannte man.

Nun hat man den Staub weggefegt, aber die Besucher auch. Unsere Väter jedenfalls waren begeistert und ebenso unsere Mütter in ihren türkischen Kaschmirschals.

Theater spielte man auch bei „Mutter Gräbert“ und in der „Grünen Neune“. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gab es die neuesten Operetten von Strauß, Millöcker und Suppé, und im Deutschen Theater schrieb und spielte Adolf L'Arronge seine Stücke „Mein Leopold“, „Dr. Klaus“ und „Hasemanns Töchter“.